



# DIE JOHANNES-APOTHEKE IN STUTTGART

2247 390



DIE  
JOHANNES-APOTHEKE  
IN STUTT GART

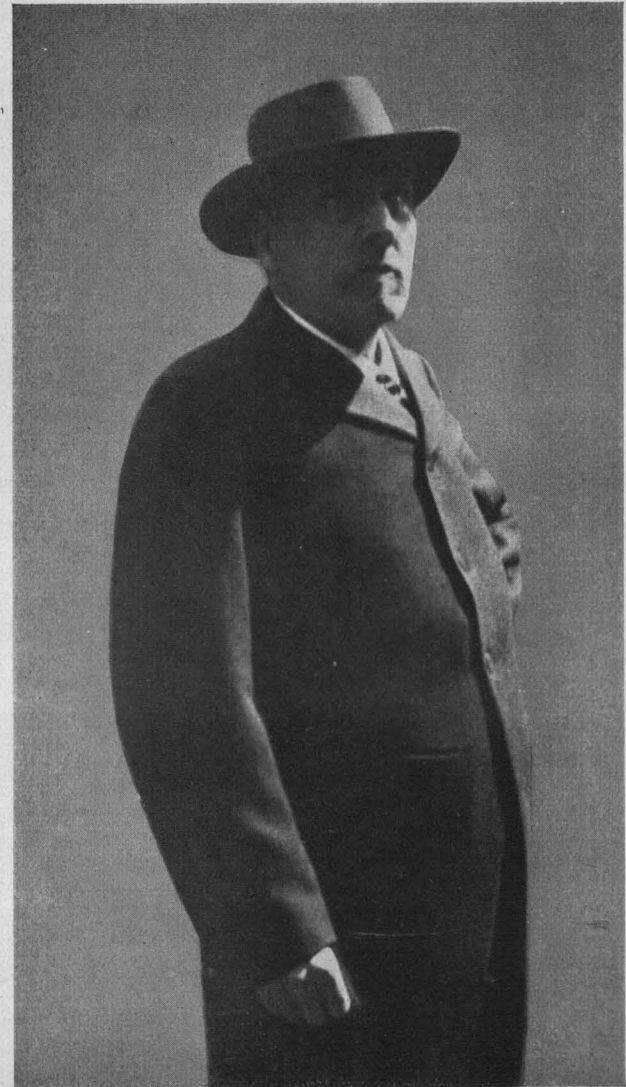
*ZUM GEDÄCHTNIS  
DES 50JÄHRIGEN BESITZES  
IN DER FAMILIE  
OTTO*

*VON WALTHER ZIMMERMANN  
ILLENAU*

1928

VERLAG SÜDDEUTSCHE APOTHEKER-ZEITUNG STUTT GART





**H. E. Otto**  
geboren 15. Mai 1838, gestorben 22. Oktober 1925



Am 1. März 1928 befand sich die Johannesapotheke in der Rotebühlstraße 50 Jahre in Händen der Familie Otto. Mit dieser Halbjahrhundertfeier fällt die völlige Umgestaltung dieser Apotheke zusammen, mit deren Ausbau ein bald 120 Jahre altes Apothekenrecht durch die Opferwilligkeit der heutigen Besitzer den neuen Wegen und Zielen der Arzneiversorgung angepaßt wurde.

Die Verleihung des Rechtes, die Apotheke zu gründen, die jetzt Rechtsträgerin ist, fällt in eine eigentümliche Zeit der Privilegerteilung. Zu Anfang des 19. Jahrhunderts häuften sich die Neugründungen in Stuttgart, nachdem bis 1807 fast 50 Jahre lang keine solche erfolgt war, seit Johann Gottfried Walz 1761 den 1709 von Herzog Eberhard Ludwig „gnädigst manutenirten numerus ternarius“ mit Errichtung einer vierten Apotheke, der heute Reihlenschen Apotheke, durchbrochen hatte. Dem Apotheker Weiler von Neuffen hatte 1709 nur ein Jahr nach Verleihung eines Rechtes der Tod diesen Versuch vereitelt. Das Privileg des Apothekers Walz war ihm auf Lebenszeit verliehen und 50 Jahre über seinen Tod hinaus den Nachfolgern verlängert worden. Durch eine abschlägig beschiedene Eingabe des Nachfolgers Gottlob Gaupp im Jahre 1806, dem Recht Beständigkeit zu verleihen, spielt diese Apotheke in unsere Zeit hinüber als einer der Fälle, die die eigentümliche Ungleichheit in den Entscheidungen der neuen königlichen Regierung über Privilegesuche von Apothekern beleuchten. Am 4. Juni 1806 wird dem Gottlob Gaupp das Privileg über 1837 hinaus um 25 Jahre befristet. In der ersten Januarhälfte 1807 empfängt Johann Friederich Betulius die Erlaubnis zu einem Recht in der Hauptstätter Straße auf 20 Jahre. Der nächste Apotheker, Johann Karl Gwiner, Gründer der heutigen Hirschapotheke, bekommt am 8. April des gleichen Jahres ein zeitlich unbeschränktes Privileg, dagegen Heinrich Binder am 2. Januar 1808 wieder nur ein auf 20 Jahre beschränktes in der Poststraße.

Als zeitlich unbeschränktes Recht wieder tritt uns die Verleihung einer Erlaubnis an den Apotheker Keppler am 22. September 1809 entgegen, unter dessen Nachfolgern sich die Johannesapotheke entwickelte. Keppler errichtete aber erst 1817

seine Apotheke in der Färberstraße 4. Am 1. September 1823 verkaufte er sie an Hering und Wechsler, von denen sie am 1. Juli 1845 Louis Heimsch erwarb. In diesem Jahre wurde durch Erlaß der Kreisregierung das Recht als dingliches Privileg bestätigt. Mit diesem Heimsch trat 1865 der Vater der heutigen Inhaber, Hermann Ernst Otto, schon in Verkaufsverhandlungen, die aber unter den Vorstellungen des kaufmännischen Beraters scheiterten. Das Geschäft übernahmen die Herren Andler und Staiger, die 1865 die dem Louis Heimsch genehmigte Verlegung in die Gegend des Feuersees ausführten. Sie wählten das Haus Rotebühlstraße 42 B. Ihre Nachfolger waren 1870 Lotterer und Speidel, von 1874 bis 1878 Speidel allein. Er nannte die Apotheke nach der neuerbauten Johanneskirche

#### Johannesapotheke.

Am 1. Dezember 1877 schloß er den Kaufvertrag mit Apotheker Hermann Ernst Otto, der nach dem Scheitern seiner früheren Kaufabsichten die Untere Apotheke in Hechingen (Hohenzollern) erworben und bis zu seiner Uebersiedlung nach Stuttgart im Frühjahr 1876 geführt hatte.



Im Jahre 1877

Hermann Ernst Otto, geboren am 15. Mai 1838 in Nürtingen als Sohn des Gründers der Nürtinger Baumwollspinnerei und Türkischrotfärberei, Immanuel Friedrich Otto, als jüngstes Kind von acht Geschwistern, trat am 20. Oktober 1853 in die Sandelsche Apotheke von Gustav Roser in Schwäbisch Hall als Lehrling ein, die er am 31. März 1857 verließ. Seine Gehilfenzeit brachte er 1858 in der Mauchschen Apotheke in Göppingen, 1859—1860 bei Apotheker Walther in Heidenheim, 1860

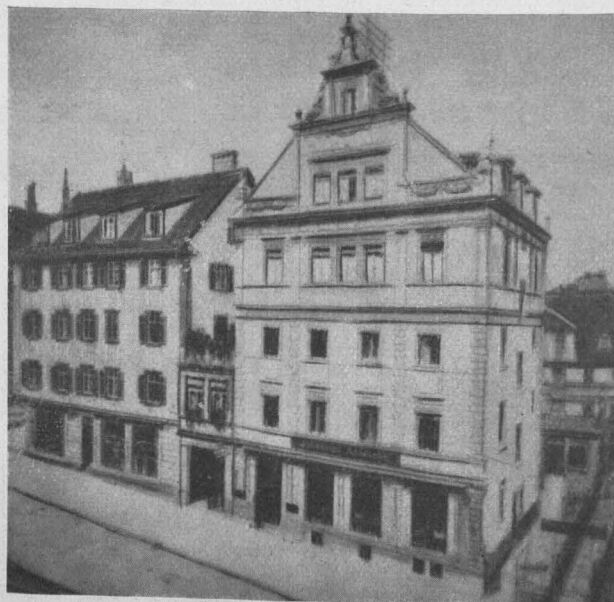


Im Jahre 1883



bis 1861 in Zweibrücken (Pfalz), 1861—1862 in Genf in der Pharmacie Ladé zu. Nach dem Studium in Tübingen in den Jahren 1862—1863 trat er in die Salomonisapothek in Dresden und 1864 in die Langsche Apotheke in Heilbronn ein. Seine Lebenszeit als Besitzer haben wir oben kennengelernt. Am 1. Juli 1907 hatte er sich zur Ruhe gesetzt. Mit außerordentlicher Energie und Arbeitsfreudigkeit war er in dieser Zeit seinem Betriebe vorgestanden, bestrebt, stets nur das Beste zu bieten und sein Geschäft nach allen Richtungen zu vervollkommen, immer stets die Seele des Geschäfts, Vorbild und Antrieb für seine Mitarbeiter. Auch nach seinem offiziellen Rücktritt von der Leitung der Apotheke hat er doch seine Söhne immer noch mit Rat und Tat unterstützt bis in seine allerletzte Lebenszeit hinein. Einen eigentlichen Ruhestand hat es für ihn nicht gegeben. Ihm war ein langer Lebensabend vergönnt. Er starb am 22. Oktober 1925 im Alter von 87 Jahren.

Unter dem Vater und den beiden Söhnen Hans Otto, der die Apotheke am 1. Juli 1907 übernahm, und Hermann Otto, der am 1. Juli 1908 als Teilhaber eintrat, hat das Geschäft baulich und fachlich sein Aussehen in ständiger Erweiterung verändert. Die alte Apotheke, deren noch von L. Heimsch stam-



Im Jahre 1904

mende, wiederholt ausgebesserte Einrichtung 1902 durch eine neue eichene ersetzt wurde, war ein kleines, drei Stock hohes Haus, das sich schon nach fünf Jahren als zu klein erwies. Nach den Plänen von Professor Tafel wurden 1883 zwei Stockwerke, der oberste in einem hohen, gegliederten und verzierten Giebel, aufgesetzt. Durch Verlegung des Einganges wurde die Offizin anders eingeteilt. Die Einrichtung eines homöopathischen



Im Jahre 1914



Dispensatoriums, das 1884 die behördliche Anerkennung erhielt, und die Vergrößerung des allopathischen Betriebes erforderten eine Erweiterung der Räumlichkeiten, die man zunächst 1888 durch Ausbau des Laboratoriums gegen den Hof, 1901 durch Erbauung eines zweistöckigen Hintergebäudes und Unterkellerung des Hofes zu erreichen suchte. 1904 wurde dann das Eckhaus Rotebühl- und Silberburgstraße angekauft und bei gründlichem Umbau innen und außen durch Ueberbauung der Einfahrt zwischen den beiden Häusern mit einem Stockwerk verbunden. Die letzte Zufügung durch Hermann Ernst Otto war die Einrichtung eines Laboratoriums für physiologisch-chemische Untersuchungen im Jahre 1906.



Im Jahre 1926

Die bauliche Entwicklungszeit unter den Brüdern Hans und Hermann Otto wurde eingeleitet 1912—1914 durch Unterbringung des homöopathischen Dispensatoriums in die unterkellerte und ausgebaute Einfahrt zwischen den Häusern, die durch Verlegung des Hauseinganges des Eckgebäudes in die Silberburgstraße verfügbar geworden war. Das Dispensatorium erhielt eine neue eichene Einrichtung und einen eigenen Eingang



Hans Otto

von der Straße. 1922 fand es im freigewordenen Nachbarladen des Eckhauses Unterkunft. Der alte Raum wurde unter Abschließung gegen die Straße zu einem Büro umgestaltet, das den allopathischen Arzneiraum und das homöopathische Dispensatorium miteinander verband. 1926 wurde dieses zur homöopathischen Apotheke ausgebaut. Eine der wichtigsten Erweiterungen geschah 1925/26 durch den Ankauf des Hintergebäudes Rotebühlstraße 42 C und Einrichtung des Erdgeschosses zu einem nach neuzeitlichen Richtlinien angelegten technischen Laboratorium mit Tabletten-, Verreibungs-, Mischmaschinen, Drogenschneide- und -pulvermühlen, Wasch- und Spülküche für Gäser.

Auch diese räumliche Ausbreitung genügte dem aufblühenden Betriebe nicht mehr. Statt zu weiteren kleineren Hilfen griffen die Brüder 1927/28 zu einem großen, umfassenden Umbau, der

nach den Entwürfen des Architekten Dr. Friz seine Ausführung fand durch Ueberbauung des Hofes, vollständigen Zusammenbau beider Häuser zu einem organisch wirkenden Ganzen und Errichtung eines neuen chemischen und chemisch-physiologischen Laboratoriums. Die Lösung der Raum- und vor allem der Lichtfrage in den Hofräumen ist mustergültig gelungen, ebenso die Verbindung mit den homöopathischen und allo-



Hermann Otto

pathischen Keller- und Untergeschoßräumen, die eine schnellere und bequemere Abwicklung des Betriebes gestatteten.

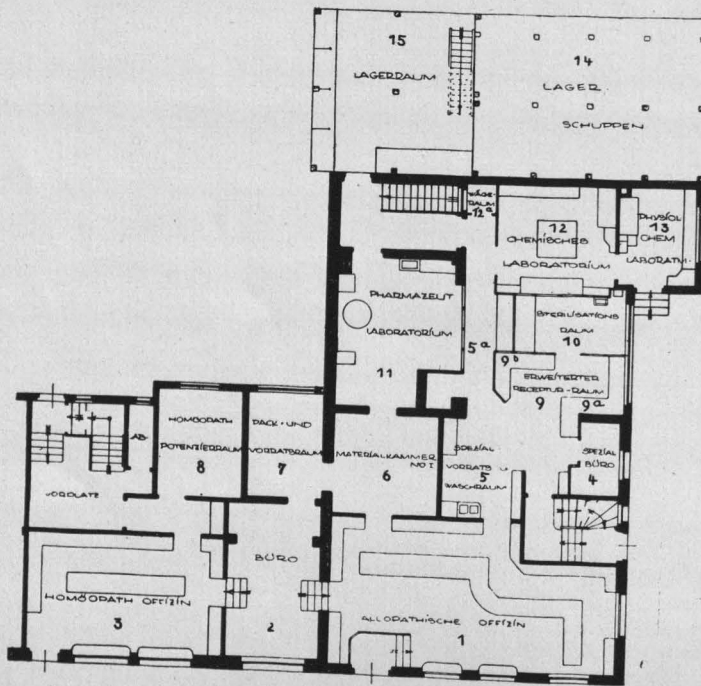
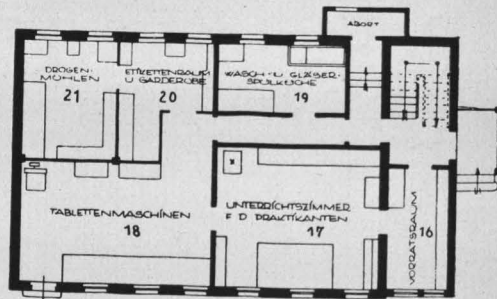
Bezeichnend für die heutige wirtschaftliche Lage auch großer Apotheken ist der Umstand, daß diese notwendigen Umbauten nicht aus Rücklagen früherer Geschäftsjahre ermöglicht werden konnten, sondern die Aufnahme einer ansehnlichen Hypothekenschuld erheischten. Die jetzigen Besitzer dürfen aber stolz auf ihr Werk blicken und die Genugtuung für das geldliche Opfer empfinden, daß es ihnen gelungen ist, den Gedanken des neuzeitlichen Apothekers, der der Zukunft mit anderen Waffen begegnen muß, in vorbildlicher und zweckmäßiger Weise — ich möchte sagen: in organisch-künstlerischer Art — verkörpert zu haben.

## Die Um- und Erweiterungsbauten in den Jahren 1927/1928



Im Jahre 1928





### Grundriß des Haupt- und Hintergebäudes

Von den Brüdern ist der ältere Hans Otto am 4. Januar 1876 in Hechingen geboren. Er genoß vom 1. Oktober 1892 bis 30. September 1895 seine Lehrlingsausbildung in Stuttgart bei Hofrat Dr. Sigel. Seine Gehilfenstellung nahm er zunächst ein Jahr im väterlichen Geschäft, wonach er bis 30. September 1897 in der Pharmacie Glardon in Vevey (Schweiz) sich weiterbildete. Nach Rückkehr in die väterliche Apotheke und einer Tätigkeit in der Einhornapotheke zu Frankfurt a. M. vom 1. April bis 30. September 1898 studierte er bis Herbst 1900 an der Technischen Hochschule zu Stuttgart. Am 1. Januar 1901 trat er wieder in den Betrieb seines Vaters ein, der ihm diesen am 1. Juli 1907 übertrug.

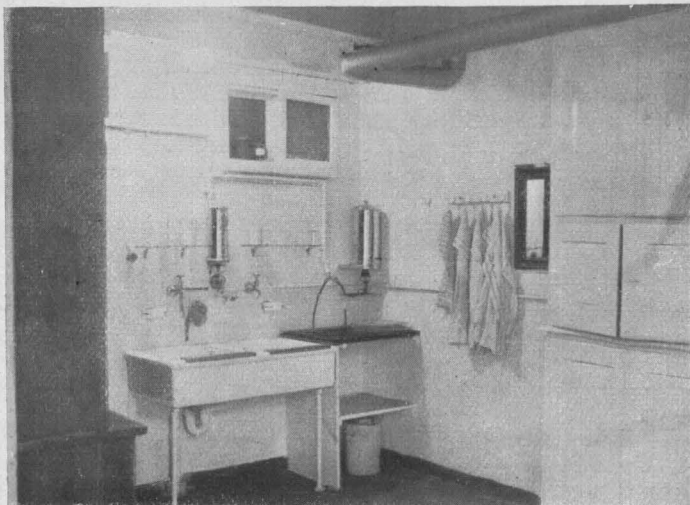
Der ein Jahr später als Teilhaber eingetretene Bruder Hermann Otto wurde am 21. Oktober 1881 in Stuttgart geboren. Auch er wurde in der Apotheke des Hofrats Dr. Sigel (Verwalter Wünsch) ausgebildet, vom 1. Oktober 1897 bis 30. September 1900. Bis 31. März 1902 arbeitete er als Gehilfe in der Apotheke des Vaters. Vom 1. April 1902 bis 31. Januar 1903 war er wie früher sein Bruder in der Pharmacie Glardon in Vevey tätig. Nach Ablegung der Militärzeit 1903 und dem Studium in Stuttgart von 1903 bis 1905 und einem Kursus in der Apotheke des Katharinenhospitals in Stuttgart bei Hofrat Koch genügte er 1907 seiner Gehilfenpflicht in der Apotheke des Ostseebades Heringsdorf und in Zella-St. Blasii (Thüringer Wald) sowie 1908 in der Viktoriaapotheke in Hamburg. Nach einer wissenschaftlichen Reise nach England trat er am 1. Juli 1908, wie wir schon hörten, als Teilhaber in die Johannesapotheke ein.

Ein Rundgang durch die Apotheke führt uns von der noch nicht ganz nach dem Plan umgebauten allopathischen Offizin<sup>1</sup> (1) in einen Verbindungsraum zu den Neuanlagen, der an der Rückseite als Wasch- und Reinigungsraum für die Rezeptur eingerichtet ist, unter Befolgung neuester hygienischer Grundsätze und Verwendung neuzeitlicher Einrichtungen, wie zum Beispiel Junkersgasöfen. Daneben steht ein heizbarer Nickelbehälter für heißes destilliertes Wasser. Die übrigen Wände und die Wände des geradeaus fortstrebenden Ganges (5 a) sind mit Spezialitätenschränken besetzt (5). Rechter Hand neben dem Treppenhaus befindet sich das Spezialitätenbüro, in dem ein eigens dazu bestellter Angestellter den Spezialitätenbedarf regelt. Durch Herausnahme der hinteren Hauswand, Höherlegung des Hofbodens, Überdachung des Hofes mit Glastach und Einziehung von Fensterwänden ist gleich-

<sup>1</sup> Die auf dem Grundriß schon vollzogene Einbeziehung des anstoßenden Geschäftszimmers mußte der Kosten wegen auf mehrere Jahre hinausgeschoben werden.



sam ein einziger großer Arbeitsraum geschaffen worden, der durch Verwendung von weißem Anstrich an Decken und Wänden und hellgelbem Steinholz zu den Fußböden einen lichten Eindruck macht. An der erweiterten Rezeptur, wo aufhaltende Arbeiten ungestört vom Handverkauf erledigt werden (9a) und einem Abfähtisch (9b) vorbei gelangen wir in den Sterilisationsraum (10). Sterilisationsgeräte sind in Glaskästen untergebracht; Sterilisationsapparate verschiedener Größe dienen für Rezepturzwecke und zur Anfertigung von Ampullen, zu deren Bedrucken eine Druckmaschine auf einem Tisch angebracht ist. Der Arbeitstisch ist mit Glasplatten bedeckt. Durch den Gang

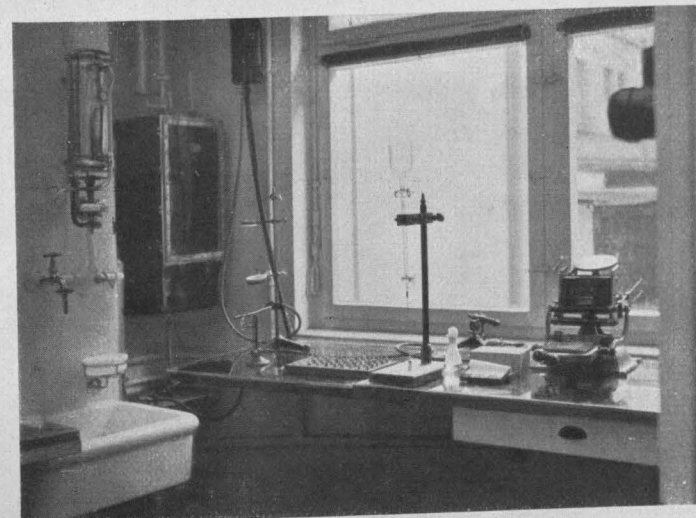


Waschgelegenheit hinter der Offizin

5a, auf den sich das pharmazeutische Laboratorium (11) durch ein breites Fenster öffnet, durch das hindurch bei Arbeiten, die Wärme erfordern (zum Beispiel Abkochungen, Aufgüssen usw.), eine Unterstützung der Rezeptur stattfindet, gelangt man in das neuerrichtete chemische Laboratorium (12), das mit den neuesten Geräten sehr reich ausgestattet ist. Der Arbeitstisch steht in der Mitte, an den Wänden sind untergebracht: Titriertisch, Geräteschrank, Dampftrockenschrank, beleuchtbarer Abzug. Vor diesem Laboratorium liegt das Wägezimmer (12a) mit Bibliothek, hinter ihm mit eigenem Ausgang nach außen für Aerzte, die Untersuchungen bringen oder Befunde besprechen wollen,

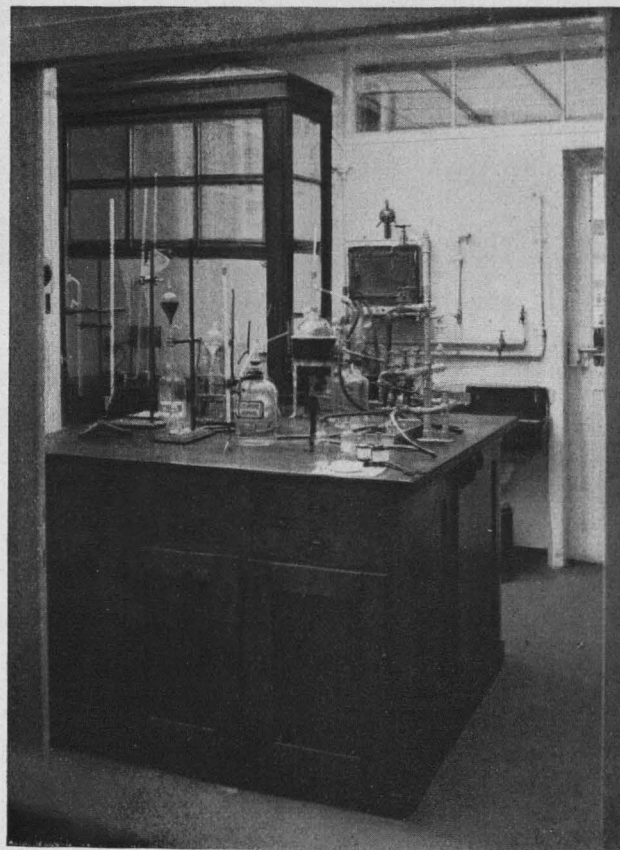


Erweiterte Rezeptur



Sterilisationsraum

das chemisch-physiologische Laboratorium (13) mit großem Polarisationsapparat und allen Einrichtungen für bakteriologische Zwecke, Abzug, elektrischer Zentrifuge und Spültisch mit Desinfektionslösungen. Hier arbeitete Hofrat Koch bis zu seinem



Chemisches Laboratorium

Tode, nachdem er als Katharinenhospitalapotheker zur Ruhe gesetzt war. An der Treppe zum Keller vorüber, betreten wir einen offenen Lagerraum (15), der zum Bereiten stark stäubender Präparate benutzt werden kann und zur Aufbewahrung von Verpackungen dient. An ihn stößt ein Lagerschuppen (14).

Beim Ueberschreiten eines schmalen Hofes sieht man außerhalb neben dem Schuppen ein freistehendes, kleines Häuschen, das noch nicht in den Betrieb eingezogen ist. In ihm unterhält die Gattin von Hermann Otto, Frau Lilly Otto, eine Kleinkinderschule.

Wir betreten jetzt das Hintergebäude, das die technischen Räume enthält und eine große Anzahl von Maschinen beher-

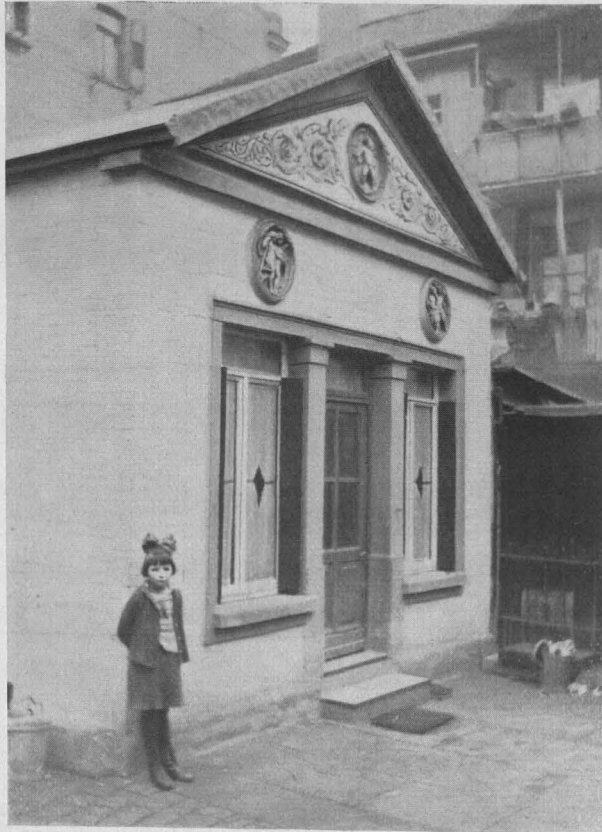


Hofrat Koch im chemisch-physiologischen Laboratorium

bergt, die der Apotheke den Wettbewerb mit der chemischen Industrie ermöglichen. In der Ausgestaltung des Apothekenlaboratoriums auf diesem Wege, sei es als Einzellaboratorium für große Betriebe, sei es als Zentrallaboratorium von größeren oder kleineren Gemeinschaften, kann allein der Kampf der Apotheke zu einem wirtschaftlich auswertbaren Siege geführt werden, denn die in solchen Betrieben hergestellten Arzneibereitungen sind vom Rohstoff bis zur Fertigstellung unter Ueberwachung durch Apotheker gestanden, unter voller Verantwortlichkeit eines Apothekenleiters oder seiner nicht minder verantwortlichen Vertreter. Raum 18 enthält die Tablettenmaschinen verschiedenster Größe, Verreibungs- und Mischmaschinen, die großen Perkolatoren und einen Abfaßisch. Die Drogenmühlen



und -schneidemaschinen sind in Raum 21 untergebracht, zu dem man durch die Etikettenkammer und Kleiderablage (20) kommt. Nebenan ist die Wasch- und Gläserpülküche.



Kleinkinderschule von Frau Lilly Otto

Wie die Technik in diesem Hintergebäude eine der Zeit angepaßte Auswertung genießt, so hat man auch dem Ausbildungswesen eine vorbildliche Stätte bereitet in einem eigenen Unterrichtszimmer für Praktikanten (17), das mit großen Lehrmittelsammlungen ausgestattet ist. Den botanischen und pharmakognostischen Teil leitet Hans Otto, der Schöpfer der Herbarien-

mappen, die jüngst im Verlage der „Süddeutschen Apotheker-Zeitung“ herausgekommen sind, Chemie und Physik unterrichtet Hermann Otto. Die Ottosche Ausbildung gehört zu den



Hintergebäude

besten in Deutschland. Neben dem Unterrichtsraum ist noch ein Vorratsraum (16). Im zweiten Stock ist die Verbandstoffkammer.

Wir gehen zum Vorderhaus zurück und betreten das pharmazeutische Laboratorium mit dem großen, zur Vakuumdestillation eingerichteten Dampfapparat, Salbenmühle, kleinen Per-



kolatoren und üblichem Gerät. Durch die Materialkammer Nr. 1 (6) können wir durch die allopathische Offizin über den Vorrats- und Packraum (7) in das einige Stufen vertieft liegende Büro (2) gelangen, das als Tagesaufenthaltsraum und Schreibbüro sowie als Telefonraum dient.

Neben ihm ist die homöopathische Apotheke mit eigenem Straßeneingang (3), hinter dieser der ebenfalls mit neuzeitlichen Hilfsmitteln ausgestattete homöopathische Potenzierraum (8).

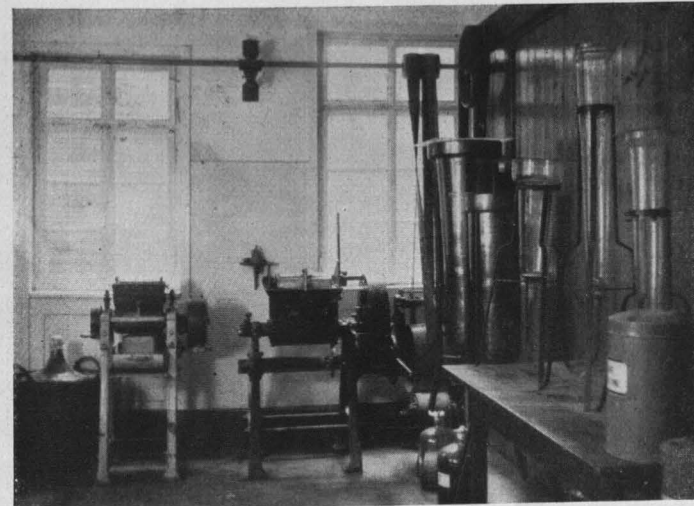


Maschinenraum im Hintergebäude

Im über der Apotheke liegenden Stockwerk befinden sich die Buchhaltung und das Nachtdienstzimmer. Die Kräuter- und Papierkammer liegen im vierten Stock.

Wie über der Erde aus dem Kern des ersten Gebäudes ein ganzes großes Apothekenanwesen sich entwickelt hat, so ist in den zwei Untergeschossen durch wohlgeglückte Raumaussnutzung unter Verwendung alter Keller und Ein- und Anfügung neuer Räume eine ausgedehnte Anlage entstanden. Im ersten Untergeschoß befinden sich Arzneikeller, Materialkammer Nr. 2, feuersicherer Raum, Vorratsräume für Gläser, die homöopathische Materialkammer. Im zweiten Untergeschoß sind verteilt: der homöopathische Tinkturenkeller, der Spirituskeller, der allopathische Ballon- und Tinkturenkeller, die Mineralwasserlager. Im Keller des Hinterhauses sind die Weine untergebracht.

Wir haben einen Apothekenbetrieb durchschritten, der in einem halben Jahrhundert sich zu einem der angesehensten aufgeschwungen hat. Nächstes Jahr — 1929 — besteht das Privileg 120 Jahre. Was ist an ihm nicht alles an fachlicher Entwicklung vorübergezogen! Der mit der Entdeckung des Morphiums durch den Apotheker Sertürner 1803 begonnene Entwicklungsweg der Reindarstellung der wirksamen Bestandteile, die Ueberbrückung der anorganischen und organischen Chemie durch die Harn-



Maschinenraum im Hintergebäude

stoffdarstellung Woehlers, mit ihrer Entwicklung zum riesenhaften Werk der chemischen Synthese, das den Naturstoffen den Rang streitig macht und den drei Naturreichen ein viertes Reich, das der menschlichen Schöpferkraft, anreichte. Wie viele Schritte auf diesen Wegen haben Apotheker erfolgreich getan! Und wie haben sich diese Erfolge in letzten Auswirkungen gegen die wirtschaftliche Bestandesmöglichkeit der Apotheken, gegen die Sicherheit der Apotheke gekehrt! Die Bekämpfung durch die chemische Industrie kannte die Zeit, als der Apotheker Keppler sein Privileg erhielt, noch nicht. Sie kannte nicht die Verflachung der Rezeptur, die sich nur noch inselweise und dies wohl nur noch eine absehbare Zeit lang über die Spezialitätenflut erhebt.

Sorgen und wirtschaftliche Schwierigkeiten gab es aber auch in jener „Sturm- und Drangperiode“, wie Clebber in seinen

Darstellungen „Zur Geschichte der Apotheken Stuttgarts“ im Jahrgang 1897 der „Süddeutschen Apotheker-Zeitung“ die Zeit der Neugründungen nennt, mit ihren eingangs geschilderten, befremdlich ungleichen Privilegverleihungen. Neid der Kollegen unter sich, Wettbewerb der Kaufleute und Materialienhändler, eigenartige Bestimmungen der Behörden, Unzufriedenheit mit der Taxe gab es auch damals schon. Ein Bild aus jener Zeit

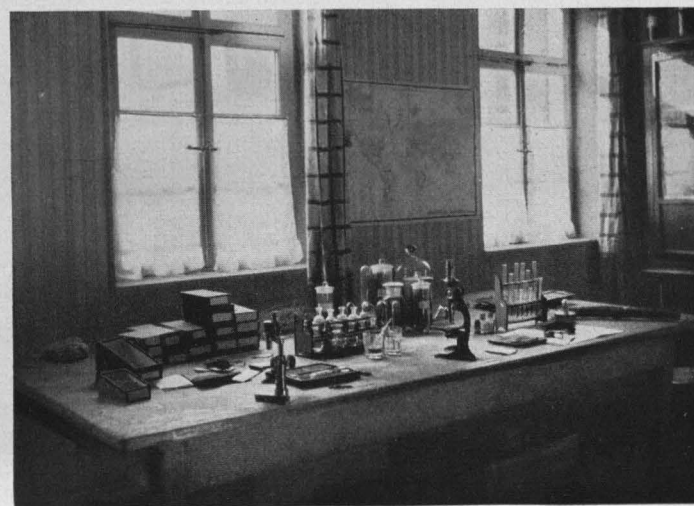


Drogensammlung im Unterrichtszimmer

mag zeigen, wie wenig verschieden gegen heute sich die Lage in dieser Beziehung erweist. Diese innere Melodie des Standes ist die gleiche geblieben — sie wird es bleiben, weil eben Menschen den Stand ausmachen.

Im Verleihungsjahr des Privilegs der heutigen Johannesapotheke 1809 hatte eine königliche Generalverordnung etwas ganz Sonderbares bestimmt. Die Apotheker durften außer einer Reihe weniger, in der Verordnung namentlich aufgezählter Arzneien und Waren „alle übrigen Apothekerwaren und Artikel, sie mögen Namen haben, was sie wollen, sie mögen auch in Kaufläden verkauft werden oder nicht . . ., anders nicht als gegen Rezept von Aerzten und Wundärzten“ abgeben. Zur Einhaltung dieser unverständlichen Maßnahme haben sich die Stuttgarter Apotheker feierlichst verpflichtet und untereinander durch Namensunterschrift gebunden. „Jeder von uns, der

dieser Verpflichtung auch nur einmal zuwiderhandelt, kann von jedem von uns bei der obrigkeitlichen Behörde zur Bestrafung denunziert werden, ohne in den Vorwurf einer gehässigen Handlung, den man sonst Denunziationen beizulegen pflegt, zu verfallen. Obgleich die Generalverordnung uns schon selbst bei schwerer Strafe zu ihrer Einhaltung verpflichtet, ist dennoch unter uns vertragsmäßig aufs feierlichste festgesetzt



Mikroskopiertisch im Unterrichtszimmer

worden, daß jeder von uns, der dieser Verpflichtung entgegen handelt, wie jedoch nicht zu erwarten steht, als wortbrüchiger, ehrloser und meineidiger Mann, und unwürdiges Mitglied angesehen werden muß, von welcher Schande ihn die in der Verordnung bestimmte obrigkeitliche Strafe nicht befreien kann.“ In einer Eingabe weisen die Apotheker gleichzeitig darauf hin, daß durch die Begünstigung der Kaufleute den Apotheken der Handverkauf, der bei manchem Apotheker den größten Teil seines Verschleißes ausmache, genommen werde, wodurch beträchtlicher Schaden und Verlust der Kundschaft eintrete. Sie bitten — und das erinnert besonders an unsere heutige Zeit — „die Materialhändler (d. s. die Großhandlungen) zu verpflichten, die im Dispensatorium enthaltenen Waren an niemand anders als an die Apotheker zu verkaufen“, natürlich bitten sie auch darum, den Kaufleuten den unbeschränkten Verkauf der für die Apo-



theke und Rezeptzwang gestellten Artikel gerechterweise zu untersagen.

Ein Schriftstück der Besitzer der vier alten Privilegien (Gaupp, Reuß, Haidlen, Walz) im Jahre 1817, das sich gegen die vielen Neuerungen wendet, die durch Bedrohung der alten Betriebe das Staatswohl gefährdeten, dürfte wohl sicher durch die Eröffnung der Kepplerschen Apotheke in der Färberstraße in eben



Pharmazeutisches Laboratorium

diesem Jahre veranlaßt worden sein. In ihm wird außerdem der Regierung der Unterschied zwischen Apotheker und Kaufmann klarzumachen versucht. Ganz ebenso weist unsere Zeit auf die Gefahren für die Arzneiversorgung durch allzu starke Apothekenvermehrung ohne genügenden wirtschaftlichen Schutz und auf die höhere Ausbildung und Bedeutung des Apothekers gegenüber dem Drogisten hin. Vielleicht ist die späte Nutznießung des Privilegs durch Keppler, acht Jahre nach Verleihung, auf Einflüsse der anderen Apotheker zurückzuführen, die wir aus den Akten noch nicht kennen.

Heute nach 120 Jahren steht die Johannesapotheke wieder in einer „Sturm- und Drangperiode“, diesmal aber nicht nur der Apotheken eines städtischen Gemeinwesens. Wir stehen mit den Inhabern dieses Rechtes, das durch die beständige Not-

wendigkeit der Umgestaltungen in den letzten fünfzig Jahren ein getreues Spiegelbild der stürmischen Entwicklung des Apothekenwesens darbietet, an einem Wendepunkt der Geschichte unseres Standes. Eine neue Zeit brach an für die deutsche Apotheke, nicht nur durch die soziale Umschichtung und die Wandlungen der Anschauungen. Eine neue Zeit der Kämpfe, die alle Standeskkräfte mit restlosem Einsatz braucht. Die Technik und



Homöopathische Apotheke

Industrialisierung sind die schlimmsten äußeren Feinde, weil die erste uns mit eigenen, aber verfeinerten Waffen bekämpft und die andere durch ihr wirtschaftlicheres Gebaren ihr den Boden gleichermaßen ebnet, wie sie ihn uns entzieht. Wir können diese Feinde nur mit ihren Waffen bekämpfen. Wir müssen zur pharmazeutischen Wissenschaft und Praxis die pharmazeutische Technik sowohl in leistungsfähiger Anpassung der Laboratorien als in kaufmännischer Ausübung unseres Berufes fügen. Sieben Jahrhunderte hat seit Kaiser Friedrichs II. Trennung von Medizin und Pharmazie die Apotheke ihre Kulturberechtigung in treuem Dienst am Volks- und Staatswohl erwiesen. Sie muß in dem Kampf um ihr Bestehen um des Staatswohles willen bestehen bleiben. Und ein Vorbild in diesem Streit ist die geschilderte Johannesapotheke.



## Wissenschaftliche Arbeiten aus der Johannesapotheke 1925–1928

Hermann Otto und Walter Erhard: Warenprüfungsergebnisse. Südd. Apotheker-Zeitung 1925, Nr. 6.

Hans Otto, Stuttgart: Zum Abbau der Arzneitaxe, offener Brief an das Reichsministerium des Innern und an das Reichswirtschaftsministerium, Berlin. Süddeutsche Apotheker-Zeitung Nr. 21 vom 12. März 1926.

Hermann Otto: Hinweis auf die Notwendigkeit der Bestimmung des Senföls in schwarzem Senfsamen und Senfpapier. Südd. Apotheker-Zeitung 1926, Nr. 37.

Hermann Otto: Homöopathische Arzneimitteldzubereitung. Süddeutsche Apotheker-Zeitung 1927, Nr. 5.

Einiges aus der Arbeit des Laboratoriums der Johannesapotheke. Südd. Apotheker-Zeitung 1928, Nr. 6.

Hans Otto: Wie bereitet man ein Infusum Digitalis? Südd. Apotheker-Zeitung 1928, Nr. 43.

Hermann Otto und Regierungsrat Dr. Reihling: Die unaufschiebbare Normung homöopathischer und verwandter Arzneimittel hinsichtlich Zubereitung und Benennung. Südd. Apotheker-Zeitung 1928, Nr. 70 und 71.

Hans Otto: Wichtige Standesfragen. Südd. Apotheker-Zeitung 1928, Nr. 72.

Denkschrift an das Reichsgesundheitsamt Berlin über die Berechnung der Extrakte für die Deutsche Arzneitaxe 1929. Südd. Apotheker-Zeitung 1928, Nr. 81.

Hans Otto: Ein Hilfsmittel zur Anlage des Herbariums für den jungen Pharmazeuten. Südd. Apotheker-Zeitung 1928, Nr. 82.

Hermann Otto und Hermann Imhof: Beitrag zur Bereitung und Untersuchung von Extr. Aloes DAB. 6. Südd. Apotheker-Zeitung 1928, Nr. 83.

STÄHLE & FRIEDEL, STUTTGART.

7A